

„Den sowjetischen Kriegsgefangenen gedenken“

Grußwort des Herrn Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler zur Veranstaltung 70 Jahre Kriegsende am 23. April 2015 der Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain

(Anrede)

heute vor 70 Jahren wurde das Kriegsgefangenenlager Zeithain durch die Rote Armee befreit. Es ist einer der größten Friedhöfe sowjetischer Soldaten überhaupt. Bereits vor dem Russlandfeldzug wurde von der Wehrmachtführung in mehreren Vorbereitungsbefehlen darauf verwiesen, dass es sich beim Krieg gegen die Sowjetunion um einen Vernichtungsfeldzug handelte. Zu den ersten Opfern gehörten die sowjetischen Kriegsgefangenen, die in riesiger Zahl 1941 in die Hände der Wehrmacht fielen. Nur eine Minderheit der etwa 5,3 Millionen Gefangenen konnte am Ende des Krieges in die Heimat zurückkehren. Die Zahl von drei Millionen Toten ist so hoch wie prozentual bei keiner anderen Kriegsgefangenengruppe. Wie aus den „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland“ hervorgeht, sollte von Anfang an gegen jeglichen Widerstand beim Vormarsch der Wehrmacht mit aller Härte vorgegangen werden. Kommissare, das heißt politische Leiter in der Roten Armee, waren an Ort und Stelle zu erschießen.

Ein zweites Moment kam mit tödlicher Konsequenz hinzu: Da das deutsche Blitzkriegskonzept bereits im September 1941 gescheitert war konzentrierte sich die Wehrmacht- und Heeresführung mit aller Kraft trotzdem auf die Erreichung ihrer Kriegsziele. Opfer wurden wiederum die sowjetischen Kriegsgefangenen, die zu Hunderttausenden in Kesselschlachten in deutsche Gefangenschaft geraten waren. Sie waren schlicht ein Ballast, den man weder versorgen konnte und was noch

schlimmer ist, versorgen wollte. So stellte General Wagner, in der Wehrmachtführung für die Versorgung zuständig, im November 1941 angesichts der Versorgungsschwierigkeiten des Ostheeres bei einer Besprechung fest: „Nicht-arbeitende Kriegsgefangene in den Lagern haben zu verhungern. Arbeitende Kriegsgefangene können im Einzelfalle auch aus Heeresbeständen ernährt werden. Generell kann auch das angesichts der allgemeinen Ernährungslage leider nicht befohlen werden.“ Damit war das Schicksal von zirka drei Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen besiegelt. Sie hatten kaum Aussicht auf Überleben.

Im Frühjahr 1941 plante die Wehrmachtführung sogenannte Sonderlager für sowjetische Gefangene, im Volksmund später Russenlager genannt, unter primitivsten Bedingungen. Sie bestanden anfangs lediglich zumeist aus einem von Stacheldraht umgebenen Geviert ohne Gebäude. Überall mussten die Gefangenen zunächst auf der nackten Erde lagern, teils bis in den Herbst und Winter 1941 hinein. Es wurde praktisch kaum etwa für ihr physisches Überleben getan. Als ein Lagerarzt in Zeithain auf die schlimmen Aufnahmebedingungen des Lagers hinwies und einen Aufnahmestopp verlangte, wurde ihm von Seiten des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) kühl geantwortet, dass die Lage in anderen Lagern noch schlimmer sei. Das OKW hatte im Wehrkreis IV, ungefähr dem heutigen Sachsen entsprechend, 1939 die acht Stammlager Hohnstein, Mühlberg, Wistritz, Altenburg, Oschatz, Torgau, Hartmannsdorf und Elsterhorst errichtet. Als sogenanntes Russenlager kam noch Zeithain hinzu.

Der unvorbereitete Lagerstandort war viel zu klein, um Zehntausende von Kriegsgefangenen aufzunehmen, die aus dem Osten ins

Reichsgebiet nach Zeithain abgeschoben worden waren, und um wenigstens ihr blankes Überleben zu sichern. So wurden zum Beispiel Zehntausende Gefangene bereits unmittelbar nach ihrer Ankunft im Lager Zeithain ins Lager Mühlberg und von dort aus weiter in den Arbeitseinsatz abgeschoben. Die Todesraten der sowjetischen Kriegsgefangenen waren auch hier besonders hoch.

Und auf noch zwei Ungeheuerlichkeiten ist bezüglich der sowjetischen Kriegsgefangenen hinzuweisen. Sie dienten als Versuchsobjekte für Giftgasversuche in Auschwitz, ehe dann endgültig Zyklon B als Vernichtungsmittel für die Juden bestimmt wurde. Zum anderen wurde der „Kommissar-Befehl“ 1941 auch in Lagern im Reichsgebiet durchgeführt. Sonderkommandos der Gestapo überprüften die Kriegsgefangenen, sonderten sie aus und verwiesen sie zur Hinrichtung an die Konzentrationslager.

Angesichts dieses Geschehens verstehen Sie sicherlich, warum sich Landtag und Staatsregierung dazu entschieden haben, an diesem Ort des 70. Jahrestages des Endes des 2. Weltkrieges zu gedenken. Die Aufarbeitung dieses Teiles der Vergangenheit hat Jahrzehnte lang auf sich warten lassen, zumal das Schicksal der Überlebenden in der UdSSR selbst mit einer Stigmatisierung verbunden gewesen ist. Ein Teil der Gefangenen wurde vom sowjetischen Staat unter dem Vorwurf bestraft, sich entgegen dem „Stalinbefehl“ dem Feind ergeben zu haben.

Die DDR hatte die Tabuisierung des Themas in der Sowjetunion nachvollzogen, sodass das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen erst im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Eingang in die deutsche Erinnerungskultur gefunden hat. Die Historiker

der im Jahr 2000 gegründeten Dokumentationsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten haben sich der Aufarbeitung von sowjetischen Kriegsgefangenenschicksalen in den zurückliegenden Jahren auf intensive Weise gewidmet.

Die Stiftung Sächsische Gedenkstätten wird ab Mai wieder Auskunft zu sowjetischen Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkrieges geben. Die Auskunftstätigkeit für Angehörige aus Russland und den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, von Gemeinden, Suchdiensten und Gedenkstätten basiert auf den Ergebnissen eines Forschungsprojekts. Dabei wurden Archivunterlagen zu rund einer Million Sowjetbürgern erschlossen, die während des Zweiten Weltkrieges in deutsche Gefangenschaft geraten sind.

Weil wir uns mit ihnen verbunden fühlen und es als unsere humanitäre Verpflichtung empfinden, stehen wir heute gemeinsam an diesem Ort des Gedenkens. Und wir tun es auch deshalb, weil wir uns unserer eigenen Verantwortung als Deutsche und Europäer in den letzten Jahren immer stärker bewusst geworden sind. Wir übernehmen damit unseren Teil der Verantwortung dafür, dass sich die Kriege und Verbrechen unserer Vergangenheit niemals wiederholen werden.

Noch immer oder schon wieder leben wir in einer friedlosen Welt. Was wir nicht mehr für möglich gehalten haben, wurde sogar in Europa grausame Realität. An der Wende vom 20. ins 21. Jahrhunderts ist der Krieg – beginnend mit dem ehemaligen Jugoslawien und heute in der Ukraine – nach Europa zurückgekehrt.

Angesicht der aktuellen Bilder wage ich es auch zu bezweifeln, dass die Erinnerung alleine genügt, um den Krieg aus Europa zu verbannen. In Deutschland und Europa haben wir erkannt, dass heute kein Konflikt mehr militärisch gelöst werden kann und die Siegermächte von einst auch nach sieben Jahrzehnten eine Verantwortung für die Wahrung des Weltfriedens tragen.

Aus einstigen Gegnern sind für uns Deutsche Partner geworden. Den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs, der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und Großbritannien, haben wir es als Deutsche zu verdanken, dass wir als geeinte Nation in die europäische Geschichte zurückgekehrt sind. Heute liegt unser Land in der Mitte eines zusammenwachsenden Kontinents, ist Motor der europäischen Integration und erstmals in seiner Geschichte von Partnern und Freunden umgeben. Wir haben aus der Geschichte gelernt. Als „Land der Mitte“ sind wir auch eine Brücke zwischen Ost und West. Geografie und Größe machen uns dazu.

Als sächsischer, deutscher und europäischer Fluss verbindet die Elbe den Nordatlantik mit der slawischen Welt. Als Verbindung, nicht als Begrenzung, haben ihn die sowjetischen und amerikanischen Soldaten in der historischen Stunde vor 70 Jahren erlebt, als sie sich bei Torgau und Strehla an der Elbe begegnet sind. Diese Erfahrung sollte für Russen und Amerikaner, für Deutsche und alle anderen Europäer, die Botschaft für das Jahr 2015 sein.

Ich danke Ihnen.